

Leseprobe aus:

**Simon Jaspersen**

# **Bevor die Nacht kommt**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

SIMON JASPERSEN



**BEVOR  
DIE NACHT  
KOMMT**

KRIMINALROMAN  
Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, November 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Redaktion Katharina Rottenbacher

Umschlaggestaltung Hafem Werbeagentur, Hamburg

Abbildung Hulton Collection/Getty Images

Satz Minion PostScript, InDesign

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 26853 3

*Für meine Großmutter Ulla*



## PROLOG

6. Juni 1920. Ein heißer Sommertag. Dämmerung über Berlin.

*Ein Mann im Ulstermantel rennt über den Hinterhof. Er ist auf der Flucht. Die Gestalt versucht, sich im Schatten zu verstecken. Läuft dann doch weiter. Durchquert eine Häuserschlucht. Erreicht einen Fußweg und biegt in die Hauptstraße ein.*

*Sein Hemd ist verschwitzt. Er hält sich die Seite. Reiht sich in die Fußgänger ein. Lässt sich mit dem Verkehr treiben. Autos knattern großäugig an ihm vorüber. Die Straßenlaternen wurden entzündet. Es herrscht Ausgehstimmung. Von überall kommt Musik. Charleston und Swing. Die Leute spazieren, hinken, tänzeln, schreiten. Abendkleider, Anzüge, Lumpen und Sakkos. Schiebermützen, Pickelhauben, Hüte und Offizierskappen. An der Ecke sitzt ein Mann ohne Beine. Ein Mann ohne Gesicht. Orden blinken an seiner Uniform.*

*Der Mann mit dem Ulstermantel ächzt. Er hält sich die Rippen. Unter seinem Sakko sammelt sich rote Flüssigkeit. Rot an seinen Händen.*

*Eine Frau mit Pailletten lächelt mit vollen Lippen. Ein Dienstmädchen schaut bestürzt.*

*Der Mann torkelt durch eine Herrengesellschaft. Weiße Handschuhe und Zylinder. Ein Nationaler, ein Industrieller und ein Spekulant. Jemand macht einen Witz, und alle lachen.*

*Neonröhren und Gaslichter flackern.*

*Der Körper des Mannes zittert, und vor ihm verschwimmt alles. Autobusse, Straßenbahnen, ein Fuhrwerk – hätte ihn fast getroffen.*

*Sie sind hinter ihm. Von irgendwo müssen sie kommen.*

*Der Mann biegt in eine Seitengasse. Eine Frau im Halbdunkel hebt ihr Kleid. Man hört ein Kichern. Rotlicht und Blaulicht.*

*Der Mann starrt auf seine Seite. Der rote Fleck breitet sich aus. Wird immer größer, formt eine Figur. Sie bewegt sich. Der Mann glaubt seinen Augen nicht, blinzelt und blinzelt. Sein Atem geht schwer. Er sieht den roten Himmel über den Dächern.*

*Eine Alarmglocke geht los, irgendwo. Der Mann rennt. Und rennt.*

*Plötzlich steht er wieder in einer Menge. Sie tragen Fackeln diesmal. Hier war er schon. Von hier wollte er fliehen. Sie kommen auf ihn zu.*

*Trillerpfeifen. Die Polizei greift nicht ein. Ein Mann hebt eine Stange. Ein Mädchen hebt einen Stein.*

*Der Mann schleppt sich weg, nur weg. Zur Brücke.*

*Die gelben Vögel schwärmen aus, rote Ameisen wandern über den Himmel. Dunkel ächzt der Kanal.*

*Sie sind jetzt dicht hinter ihm.*

*Der Blutdruck steigt. Blut rinnt. Blut will fließen.*

*Am Ende der Brücke sinkt der Mann ein.*

*Jetzt sind sie bei ihm. Sie sind zu viele. Sie sind zu fünf.*

*Sie treffen seine Hoden. Treffen sein Gesicht. Treffen Zähne und Augen.*

*Klappmesser, Bleirohre, Absätze.*

*Sein Gesicht zerplatzt. Knochen brechen. Ein Zahn splittert.*

*Etwas fällt über die Mauer.*

*Etwas platscht.*

*Etwas schwimmt schwer im Spreekanal.*

*Menschen strömen über die Straße.*

*Darüber leuchtend, der Abendhimmel.*

TEIL I

**IN BÖSER  
ABSICHT**





# ERSTER TAG

**Berlin / Montag, 31. Mai 1920 / 3 Uhr 07 morgens**

Als Dalus aufwachte, war er schweißüberströmt.

Er wusste nicht, wo er war.

Schreckensstarr blinzelte er in die Dunkelheit.

Es war jemand hier!

Ein kalter Schauer durchfuhr ihn. Sein Puls hämmerte viel zu laut. Er blinzelte.

Da waren Konturen. Eine Wand oder eine Schräge? Das Dunkel schien in Bewegung.

Was hatte ihn geweckt? Da war etwas Lautes gewesen. Er lag schreckensstarr in einem Bett, musste sich in einem Zimmer befinden. War jemand hereingekommen? Er hatte wieder vom Laufen geträumt – und, dass man ihn verfolgte.

Und plötzlich wusste er auch wieder, dass er sich in seiner Wohnung in der Kreuzbergstraße befand. Nummer 20, ein Zimmer, direkt unter dem Dach. Es hämmerte an die Tür.

«Machen Sie endlich auf, Dr. Dalus.»

Er ächzte, während sich sein Herzschlag beruhigte und er sich aufrichtete. Niemand war in der Wohnung. Alles war in Ordnung.

Wer zum Teufel war das, mitten in der Nacht?

Dalus schwang die Beine aus dem Bett, befreite sich vom Laken und bemerkte, dass sein Kopf brummte. Er schaltete eine Lampe an, fand etwas zum Überziehen, das sich als Kimono herausstellte, wischte sich schnaufend über das Gesicht und schob den Riegel zurück.

Der Anblick im Türspalt war weniger freundlich als vorgestellt. Das rundliche Gesicht mit dem Schnurrbart war bleich und kam Dalus vage bekannt vor. Der Mann sah aus, als hätte er seit Wochen nicht geschlafen.

«Ich wusste, dass Sie wach sind», sagte der Alte. «Ich könnte Kaffee gebrauchen.»

Schon lag seine Hand an der Tür und drückte.

«Sie sind von der Mordkommission, richtig?», sagte Dalus und stellte den Fuß dagegen.

«Mohrfels, Reichskriminalpolizei. Sie sollten mich noch von unserem letzten Treffen kennen.»

«Um diese Uhrzeit mache ich keine Aussagen.»

«Es geht um Ihren Patienten Legner», erwiderte der Mann und schob sich viel zu dicht an ihm vorbei. «Das interessiert Sie doch, Herr Doktor?»

«Nennen Sie mich Dalus.»

«Wie Sie wollen», erwiderte der Kommissar, durchquerte den einzigen Raum der Dachwohnung und ließ sich schnaufend am Küchentisch nieder.

«Ist es nicht ein furchtbarer Sommer? Bei der Hitze kann kein Mensch schlafen.»

«Man sollte nicht von sich auf andere schließen», meinte Dalus.

«Es ist zum Mäusemelken», fuhr der ältere Mann ungerührt fort und legte seine Parabellum auf den Tisch. «Entschuldigen Sie, die stört mich immer beim Sitzen.»

Das Licht der Tischlampe ließ seine Gestalt noch breiter erscheinen. Trotz der anhaltenden Wärme trug er einen schwarzen Anzug, Hut und Schlips. Er hatte einen Spazierstock bei sich.

«Jeden Tag ein neuer Hitzerekord. Die Stadt ist kurz vorm Kollaps, so viel sage ich Ihnen. Mord und Totschlag, wobei mir persönlich Mord lieber ist. Da weiß man zumindest, woran man ist.»

«Womit wir wohl beim Thema wären?», fragte Dalus.

Die Uhr über dem Samowar zeigte kurz nach drei.

Mohrfels schaute ihn verständnislos an. Dann zog er die Stirn in Falten.

«Wir haben eine weitere Entführung. Daria Laurenz, neunzehn Jahre alt. Die Presse hat noch keinen Wind bekommen.»

Mohrfels warf einen durchdringenden Blick auf Dalus.

«Sie ist seit achtundvierzig Stunden verschwunden.»

Jeder in Berlin wusste, was das bedeutete. Insgesamt waren bereits vier junge Mädchen verschwunden und später ermordet wieder aufgetaucht, Marja Patrinzki erst vor wenigen Wochen. Ihr Körper war grauenhaft zugerichtet gewesen.

«Wir haben einen Verdächtigen. Unsere Indizien deuten auf Ihren ehemaligen Patienten Wilhelm Legner. Aber wir können ihn aus Mangel an Beweisen nicht länger festhalten. Ich dachte, Sie könnten uns helfen.»

«Wieso kommen Sie damit zu mir?»

Mohrfels hob das Kinn.

«Sie könnten ihn sofort einweisen lassen. Er ist das letzte Mal wegen Ihrer Einschätzung freigekommen.» Dalus musste Mohrfels nicht anschauen, um zu erahnen, was er für ein Gesicht machte. «Das können Sie jetzt wiedergutmachen, Dalus. Legner hat für die Zeit der Entführung kein Alibi. Sie wissen, dass er gewaltbereit ist. Wir brauchen bloß ein Gutachten. Ein paar Seiten, das müsste genügen.»

Seine massigen Hände ruhten jetzt auf dem schwarzen Spazierstock, den er vor sich auf den Boden gestellt hatte.

«Und Sie erwarten jetzt von mir, dass ich in die Klinik fahre, um einen Bericht zu schreiben?»

Mohrfels sah ihn ausdruckslos an.

«Einen Bericht, der nichts mit Tatsachen zu tun hat», führte Dalus fort.

«Wann kann man in unserem Beruf schon von Tatsachen sprechen?»

«Ich kann Ihnen nicht helfen.»

«Bloß ein paar Worte. Demente Idiotie, Suizidgefahr, etwas in der Art. Damit wir ihn einweisen können und wissen, wo er sich aufhält.»

Der selbstgerechte Ton des Kommissars ging Dalus zunehmend auf den Geist. «Ich bin für jeden Spaß zu haben, aber die Sache gefällt mir nicht. Ich habe Verantwortung gegenüber meinen Patienten. Das nennt man Persönlichkeitsrechte. Selbst wenn ich könnte, würde ich so etwas nicht tun.»

Der Kommissar wandte seinen Blick keine Sekunde von ihm ab.

«Ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich dachte, Sie könnten helfen. Sie müssen mir vertrauen», sagte er mit ernstem Gesicht.

«Wer hat heutzutage noch Vertrauen?», antwortete Dalus.

«Hören Sie mir doch zu! Wenn Legner wirklich der Mörder ist und wir ihn nicht festhalten ...»

Dalus verschränkte die Arme vor der Brust. Der Polizist starrte ihn an.

«Was ist, wenn das Mädchen noch lebt?», fragte Mohrfels dann.

«Ich kenne Legner und glaube nicht, dass er ein Mörder ist. Ich weiß nicht, was ich mit einer Einweisung losstreten würde.»

«Würden Sie das Leben einer Neunzehnjährigen darauf verwetten?»

«Sie haben sicher noch andere Gutachter, die Ihnen vertrauen.»

Mohrfels verzog das Gesicht und schaute ihn an.

«Sie wollen bloß keinen Ärger haben, stimmt's? Sich aus der Sache raushalten, damit Ihnen nichts in die Quere kommt.»

«Es ist Ihr Fall, Kommissar Mohrfels! Aus Patientensicht habe ich keine Veranlassung.»

«Mein lieber Mann ...», zischte der Kommissar.

«Ich wünsche noch eine angenehme Nachtruhe», sagte Dalus.

Die Probleme begannen erst, wenn das Opfer tot war. Dann kamen die Widrigkeiten. Ein Toter war schwer, schlaff und unhandlich. Schreckliches Geschlepp. Schweißtreibend, selbst bei guter Vorbereitung. Nichts war so anstrengend, wie an vier grauen Fingern zu ziehen und zu zerren, bis der Kadaver sich endlich bewegte. Dann auch noch im Gras und im Dunkeln. Er rutschte ihm aus den Händen wie ein nasser Fisch. Er hielt inne und schöpfte Atem.

Starr waren sie besser zu transportieren, fand er. Auch wurden die fleckigen Hände zunehmend rutschig. Als würde die Haut leicht zu schwitzen beginnen, direkt nach dem Tod, wie ein Käse. Schnelle Form der Fäulnis, aber vielleicht war es auch nur der Rasen, dachte er.

Der Mann bückte sich, packte die kalten Finger und zog.

Er hatte bei der Beobachtung einen Brunnen ausgemacht. Da würde er hineinpassen, wenn er ihn zusammenklappte. Mindestens noch eine halbe Stunde. Mindestens.

Jemanden zu töten, war kein Problem. Aber er hasste Tote. Er hatte häufig versucht zu verstehen, woran es lag. Viele Nebenwirkungen des Todes waren ihm gleichgültig: der Gestank, die Verfärbung, das Ungeziefer. Sogar die Fäulnis machte ihm nichts, wenn sich der Bauch blähte und Saft aus den Nasenlöchern trat.

Er hatte es erst nach einer gewissen Zeit herausgefunden: Was er an Toten wirklich abstoßend fand, war ihre Hilflosigkeit. Wie sie einfach nur da lagen, wie sie Blut, Pisse und Scheiße verloren, ohne es aufhalten zu können, nur noch schlaff und schwer waren – zu nichts in der Lage, außer Dreck zu machen. Sie waren Dreck. Abfall. Wie dieser Mann hier im weißen Anzug, dem sein Monokel schon lange aus dem Auge gerutscht war. Es war erbärmlich. Und es war abstoßend. Es war ein starkes Gefühl, das wie Hass sein konnte, ein sehr großer Widerwille, der ihn sich schütteln ließ.

Er zerrte den Körper ein Stück weiter über den Rasen und schnaufte. In wenigen Metern würde er den Brunnen erreicht

haben. Dann konnte er ihn endlich liegen lassen, ihm noch eine Ladung Urin verpassen und zurück ins Hotel. Würde heute Abend drei Kreuze machen, beim Bier.

Dabei war der Anfang gut gewesen. Hatte sogar Spaß gemacht.

Er hatte das Haus für eine Zeit beobachtet. Kein schlechter Kasten, hatte er noch bei sich gedacht. Drei Stockwerke mit eigenem Garten. Um auf der Straße nicht aufzufallen, war er über den Zaun geklettert, hatte gelassen in der Dunkelheit gestanden und durch das große Seitenfenster das Arbeitszimmer beobachtet. Der Mann hatte an seinem Schreibtisch gesessen und gearbeitet. Der Judas, der Verräter. Der lausige Schmutzfink. Saß an seinem Schreibtisch und ahnte nichts von seinem Glück. Hatte gesessen und geschrieben, während es draußen Nacht wurde. Das Licht der Schreibtischlampe spiegelte sich im Monokel des dürren Mannes. Seine Haare streng frisiert und in Schale geworfen, Taschenuhr und gestärkter Kragen. Wollte wohl heute noch ausgehen?

Dann hatte er sich im Garten umgeschaut. Längliches Grundstück zum Bach. Er hatte den Brunnen gesehen. Es war ideal gewesen.

Im Haus saß der Mann immer noch still. Als wenn er über den Brief oder was immer er schrieb angestrengt nachdachte. Ihm war sein faltiger, durrer Hals aufgefallen.

Er hatte die Metallschlinge überprüft, die er dabei hatte.

Dann war es an der Zeit gewesen, hineinzugehen.

## **Berlin / Montag, 31. Mai 1920 / 5 Uhr 57 morgens**

Über dem Sportplatz türmten sich die Wolken wie eine dunkle Maske. Als thronte etwas Übellauniges über der Stadt. Dalus war wegen des nächtlichen Besuchs vom Kommissar übermüdet. Was war nur los im Moment? Als ob die Arbeit in der Klinik und der bevorstehende Besuch seiner Schwester nicht schon genug wären. Jetzt stand auch noch ein dicklicher Kommissar auf seiner Matte.

Dalus hatte seinen Problemen Nummern gegeben, damit er sie besser im Blick behalten konnte.

1. Mohrfels
2. Schwester kommt zu Besuch
3. Unheimlicher Verfolger

Fest stand, dass ihm die Nummer 3 am wenigsten von der Seite wich.

Rauchend marschierte er über den Rasen und fragte sich, womit er das verdient hatte. Und das bei der Hitze. Also noch ein Problem, notierte er gedanklich:

4. Hitzewelle

Sein Glück nahm kein Ende.

Er schaute hinüber zur Tribüne, hinter der die Kuppeln und Dächer von Neukölln die Sonne nur noch für Minuten verdecken würden. Hatte er dort einen Mann stehen sehen? Eigentlich war er sich ziemlich sicher.

Seit Wochen plagte ihn das Gefühl, verfolgt zu werden. Er spürte Blicke in seinem Rücken auf dem Weg zur Arbeit, ein Wagen parkte vor seinem Haus und fuhr in dem Moment, wenn er kam. Außerdem hatte er häufig das Gefühl, dass jemand während seiner Abwesenheit in seiner Wohnung gewesen war – wie in dem Traum heute Nacht.

Man hätte es Verfolgungswahn nennen können, wenn sich Dalus nicht sicher gewesen wäre, dass er sich nicht irrte. Jemand



beobachtete sein Leben. Es war ein absurdes Gefühl. So schaute er jetzt öfter aus der Dachluke auf den schattigen Viktoriapark hinab und hatte sich einen Türspion eingebaut.

Dalus wusste nicht recht, was er mit der Sache anfangen sollte. Er hatte einen Krieg mitgemacht. Er hatte ihn nicht gemocht wie einige seiner Kollegen beim Militär. Aber er war hindurchgegangen und hatte seinen Dienst getan, auf eine gewisse Art gleichgültig, wie er im Rückblick dachte. Ohne nennenswerte Ausfälle. Er hatte die Einschläge näher kommen hören und nicht gewusst, ob der nächste das Zelt zerriss. Er hatte im Lazarett gestanden und den Verwundeten mit Schafsgarn den Bauch zugenäht, während Querschläger durch die Zeltwand kamen. Die Angst hatte nie aufgehört. Aber man hatte sich an sie gewöhnt. Er hatte aufgepasst, die Angst hingenommen und seine Arbeit gemacht. Und er hatte gewusst, woran er war.

Jetzt lagen die Dinge anders. Der Kern seines Problems Nummer 3 war es nämlich, dass er anders als an der Front seinen unheimlichen Verfolger bisher nicht zu sehen bekommen hatte. Er hatte noch keinen Beweis für seine Theorie gefunden. Das machte ihm zu schaffen. Das Gefühl tauchte auf wie die Flamme auf einem Gasherd, brannte für eine Zeit auf hoher Hitze (während er versuchte, den Verfolger auszumachen) – und verschwand wieder. Es war ein unausstehliches Gefühl.

Bei seinen Patienten in der Klinik hätte er von *Paranoia* ausgehen müssen. Verfolgungswahn. Vorstufe zur Psychose.

Er hatte diese Phänomene an ihnen studiert, hatte gesehen, wie sie nicht schlafen konnten, wie sie den Blick auf die Tür gerichtet hielten, an Fenstern vorbeischlichen und nachts flüsternd nach ihren Häschern lauschten.

Bei ihm war es selbstverständlich etwas anderes. Er war schließlich Arzt. Um der Sache auf die Schliche zu kommen, ging er manchmal andere Wege zur Arbeit oder blieb plötzlich mitten auf dem Trottoir stehen und schaute sich um. Bisher ohne Erfolg.

Dalus warf seinen Glimmstängel auf die Aschenbahn und

murmelte etwas zwischen Fluch und Selbstbeschwichtigung. Er hatte keine Lust mehr, darüber nachzudenken. Zeit, sich den anderen Problemen zu widmen. Er spürte den nebligen Schmerz in seinem Kopf fast freudig. Zumindest ein Lebenszeichen. Er hatte einen bestialischen Geschmack im Mund, und seine Taschenuhr zeigte ihm sechs Uhr, was er gelinde gesagt für eine Frechheit hielt. Er horchte im Gehen an dem hellgoldenen Gehäuse, konnte aber solides Ticken vernehmen und steckte sie wieder zurück in die Sporthose, wo er sie während des Laufens zum Stoppen aufbewahrte.

Die Hitze lag über der Stadt wie ein Ziegelstein. Es würde ein zermürender Lauf werden. Dabei hatte er heute nach dem Klinikdienst noch einiges zu tun. Was ihn zu seinem zweiten Problem führte:

## 2. Schwester kommt zu Besuch

Hedwig hatte ihr Kommen angekündigt. Es war eine Misere. In ihrer gestochenen Handschrift hatte sie einen wie üblich knappen Brief geschrieben, in dem sie die Eckdaten nannte. Und dem sie ein Kinderbild von ihm beigelegt hatte. Das Schreiben hatte Befehlston. Militärische Zeitzählung hätte gut hineingepasst. Dalus hatte seine Schwester seit sieben Jahren nicht gesehen und keinen Schimmer, was sie von ihm wollte. Eine große Aussprache? Er hoffte, es war einfach gar nichts.

Dalus zog den ledernen Sportschuh an seinem Fuß fest und lief los.

Das Problem war überschaubar: Quartier aufräumen. Er war gestern spät heimgekommen, hatte noch den alten Haudegen Kerst in der Bar getroffen, wo die Verbindungsleute sich einen ansoffen. Er hatte mit dem rotbärtigen Doktor, der ein guter Freund seines Vaters war und ihm eine Empfehlung für seine Anstellung in der Klinik besorgt hatte, ein paar Gläser getrunken. Anschließend war er nach Hause und hatte Oxycodon genommen, kurz bevor Mohrfels ihn wiederum geweckt hatte. (Dalus testete alle Medikamente, bevor er sie an Patienten einsetzte.) Phiole und

Spritzetui aufräumen. Er wusste, wie seine Schwester, die immer mal wieder von Prohibition faselte, auf so etwas reagieren würde. Kein Damenbesuch. Flaschen runterbringen. Alles bis morgen. Er konnte heute früh nach Haus, da er am Wochenende gearbeitet hatte.

Bereits vor Sonnenaufgang bildete sich zwischen seinen Schulterblättern und den Trägern des Sporthemds eine Schweißschicht. Langsam ging über den Bäumen die Sonne auf, und schon bald würde sie den Sportplatz in eine Staubwüste verwandelt haben. Er lief ein paar Runden, konzentrierte sich aufs Atmen. Spürte den Schweiß auf seiner Brust und wie die Luft die Gedanken klärte. In seinem Kopf kehrte Stille ein. Eine erholsame Reaktion eines Areal, dessen Lage man sicher schon bald im Hirnatlas würde bestimmen können.

Es war angenehm, aber er wusste, was jetzt kommen würde. Es war unvermeidlich. Schon zogen sich die Wolken vor seinem geistigen Auge wieder zusammen, um ein schwereres Gesicht zu formen.

Sein eigentliches Hauptproblem:

#### 1. Mohrfels

*Die Macht der Verdrängung*, dachte Dalus. *Den wichtigsten Konflikt bis zuletzt aufheben*. Die Sache mit Wilhelm Legner und dem Kommissar schlug ihm, wenn er ehrlich war, aufs Gemüt. Mohrfels. Was für ein Walross. Was bildete er sich ein?

Dennoch fragte sich Dalus, ob er Mohrfels hatte abweisen dürfen. Seine selbstgenügsame Art hatte ihn einfach auf die Palme gebracht.

Was, wenn Dalus mit seiner Einschätzung falsch lag und Legner wirklich der «Schlitzer» war und das Mädchen in seiner Gewalt hatte?

Wilhelm Legner war vor einem Jahr das erste Mal bei ihm eingeliefert worden. Ein hochgewachsener Mann mit unrasiertem Kinn, der mit einem abgebrochenen Stuhlbein bewaffnet in eine Schlägerei verwickelt worden war. Er war nicht nüchtern gewe-

sen und wurde blutverschmiert eingeliefert – ein Großteil davon war sein eigenes. Er hatte es letztlich mit der gesamten Bar aufgenommen. Als ihn die Schutzpolizei holte, hatte er in einer Ecke des zerstörten Lokals gestanden und ihnen zugeraunt, sie sollten kommen und ihn holen, die elenden Husaren.

Dalus hatte ihn in Behandlung genommen und ihn, nachdem sie ihn von dem Blut gereinigt hatten, in eine Zelle gesperrt. Dabei hatte der Mann einen Gutteil der Zeit vor sich hingestarrt und mit sich selbst gesprochen, als müsse er ein wichtiges Problem lösen.

Wie sich herausstellte, hatte Legner nur wenige Bekannte und kaum Familie und war schon häufig mit der Polizei, vor allem mit der Sitte, in Konflikt geraten. Dalus sprach mit einer ehemaligen Geliebten, Ada Pfarr, die einen verbindlichen Eindruck machte und Legner als einen soliden Menschen beschrieb, der sie und ihre kleine Tochter mit allem, was er hatte, finanziell unterstützte.

Dalus sah die Halluzinationen ohne starke Medikation abklingen und diagnostizierte einen wahnhaften Schub ohne Irrsinn. Nach drei Wochen konnte der Patient wieder in sein Leben entlassen werden.

Ein halbes Jahr später wurde Dalus von einem gewissen Kommissar Mohrfels zu einer Gerichtsverhandlung gerufen. Wilhelm Legner war mit einem Rasiermesser aufgegriffen worden, an dem fremdes Blut klebte. Er wurde festgenommen und gestand den Mord an einem jungen Mädchen, das vor wenigen Tagen tot aufgefunden worden war. Es hatte in allen Zeitungen gestanden.

Die Meinung im Klinik-Kollegium war eindeutig gewesen. Man sah in Legner die Idealbesetzung für einen Mädchenmörder, auch als er seine Aussage nach Abklingen des Schubes widerrief.

Dalus hatte die zwanzigste Runde erreicht. Sein Puls hämmerte. Ein guter Lauf. Leichtes Stechen in der Wade. Eine gute Zeit.

Er ging in die Kurve.

Dalus hatte den wirren Mann mit der hohen Stirn auf der Bank im Gerichtssaal sitzen und auf das Urteil warten sehen. In Moabit

wurden Mörder mit Enthauptung bestraft. Er erinnerte sich an den Patienten, den er mit großer Stirnfalte und leerem Gesicht aufgenommen hatte. Und er wusste, dass Legner kein Mörder war.

An diesem Tag hatte er für den Prozess ein Gutachten geschrieben, was vollkommen unüblich war. Die Richter hatten ihm geglaubt.

Seine Beine glühten. Er versuchte, locker zu bleiben.

Aber was, wenn Mohrfels doch recht hatte? Wenn Dalus mit seiner Diagnose falsch lag oder der Patient einen Rückfall erlitten hatte? Wenn Dalus mit seiner Weigerung verhindert hatte, dass ein Entführer und mehrfacher Mörder in Verwahrung genommen wurde? Mohrfels hatte Mittel und Wege, um das zu erreichen, was er haben wollte. Warum war er ausgerechnet zu ihm gekommen? Dalus hatte genug zu tun. In der Klinik ging es drunter und drüber. Die Suizidrate war bei der Hitze gestiegen, und die Patienten brüteten vor sich hin. Zwei Pfleger waren krankgeschrieben. Er machte seit Wochen Doppelschichten ...

Plötzlich knickte sein Fuß um, und der Boden kam auf ihn zu. Schmerz flammte auf, und er schlug auf roten Sand.

Er war über etwas gestolpert. Eine leere Flasche, die auf dem Sand lag. Er war darauf getreten. Sein Knöchel brannte. Er hatte den Lauf nicht zu Ende gebracht. Etwas war ihm in die Quere gekommen.

Als er verspätet aus dem Umkleideraum trat, war ihm klar, dass er es nicht darauf beruhen lassen konnte.

Er musste Wilhelm Legner aufsuchen. Er würde sonst keine Ruhe haben.